

Er wirkt nicht ,
und doch kommt alles von selbst.
Er ist gelassen
und weiß doch zu planen.
Das Netz des Himmels ist so groß, so groß.
Weitmaschig und verliert doch nichts.

(Tao Te King)

Familienaufstellungen als Initiation

Familienaufstellungen bedienen sich der Externalisierung individueller Bilder. Innere Bilder werden in der Aufstellungszeremonie in psychodramatischer Form ausgesprochen. Damit erleben sie im Mikrokosmos der Gruppe ihre Wirklichkeit.

Mir schien, daß bei der Erfassung der Evidenz eines Bildes der Vergleich mit dem Eintritt ins Labyrinth naheliegt. Zunächst steht jeder Gruppenteilnehmer am Eingang des Labyrinthes, ängstlich aber auch erwartungsvoll um sich dann durch Versuch und Irrtum zur Mitte hin zu bewegen, ganz nach dem Prinzip Umweg wie es Hermann Kern in seiner Labyrinthdeutung formuliert.

Wie auch immer eine Aufstellung gestaltet wird, immer ist jedes gestellte Bild ein Kontextbild. Die gestellten Figuren stehen in einem systemischen Bezug zueinander und ohne den Einen im Bild ist der Andere in seiner Wirklichkeit nicht zu verstehen. Die szenische Gestaltung des ersten Bildes der jeweiligen Aufstellung dient nicht der Fixierung eines inneren Zustandes, sondern ist nur ein Bild, vieler möglicher Bilder, je nach innerem Anliegen.

So ist keine Aufstellung Selbstzweck, nur Darstellung des inneren Bildes, sondern sie verfolgt eine Leitidee. Gewissermaßen, so nahm ich es wahr, wird das innere Bild des Aufstellers zu seinem **Beziehungsobjekt**. Auf diesem Wege entsteht eine Dualität zwischen innerem und veräußertem Bild, entweder der Herkunftsfamilie, der Gegenwartsfamilie und dem aufstellenden Subjekt selbst, und gleichzeitig betritt das Bild die Öffentlichkeit der Gruppe als Repräsentant der Welt. Es wird damit zu einer Triade. Subjekt - Kontextbild - Gruppe.